

zu nehmen. Dieses anspruchsvolle Werk ist somit für den von Doris Nauer anvisierten Adressatenkreis in jeder Hinsicht empfehlenswert, birgt es doch die Chance in sich, eigenen seelsorglichen Engführungen und Einseitigkeiten auf die Spur zu kommen und eine bewusstere Praxis mit und für die Menschen vor Ort zu üben.

Linz

Monika Udeani

PHILOSOPHIE

■ WALD BERTHOLD, *Philosophie im Studium der Theologie*. (Theologie betreiben – Glaube ins Gespräch bringen. Die Fächer der katholischen Theologie stellen sich vor. Hg. Michael Kunzler – Libero Gerosa) Bonifatius-Verlag, Paderborn 2001. (94). Kart.

Im Rahmen einer Einführung in die einzelnen Disziplinen des Studiums der katholischen Theologie stellt Berthold Wald, der zur Zeit Systematische Philosophie in Paderborn lehrt, den Fachbereich „Philosophie“ vor.

Im ersten Kapitel (15–37) arbeitet der Autor die *propädeutische Funktion der Philosophie* heraus und zeigt auf, dass die Haltung des Philosophierens – als „Offenheit für das Ganze“ (31) – dem Anspruch des Glaubens zutiefst entspricht: „Die Philosophie oder genauer, der Glaubende, indem er philosophiert, sucht nach *begründeter Verstehbarkeit* seines Glaubens im Rückgriff auf sein Wissen um die Prinzipien und die Struktur der Wirklichkeit überhaupt“ (26). Das zweite Kapitel (38–62) fragt danach, was *Philosophie* ist, und macht – gegenüber den einzelwissenschaftlichen Methoden – darauf aufmerksam, dass das „Gegebene“ (in) der Welt von der Philosophie „auf seine letztgründige Bedeutung hin ... unter jedem denkbaren Aspekt“ (42) reflektiert wird. Das dritte Kapitel (63–85) widmet sich der *Frage nach Gott*. Der Gang durch die wichtigsten Antwortversuche der Geistesgeschichte macht deutlich, was die Philosophie der Gottesfrage verdankt: „Es kommt darauf an, die Augen zu öffnen für alle Aspekte der menschlichen Erfahrung, die nicht durch methodische Engführung des Blickes entstellt und verkürzt werden sollte“ (80). Das kurze vierte Kapitel (86–93) schließlich widmet sich der *möglichen Zukunft der Philosophie*, die – in einer spezifisch katholischen Sicht – von der Offenheit philosophischen und theologischen Denkens füreinander geprägt sein wird. Berthold Wald hat in aller Kürze wichtige Anliegen der Philosophie im Theologiestudium zur Sprache gebracht. Es fällt auf, dass der Schwerpunkt seiner Darstellung auf der Kompatibilität der philosophischen Wahrheitsfrage mit dem

Anspruch der katholischen Theologie liegt, gemäß der Formel: „... Alles Wahre hat einen inneren Bezug auf die Wahrheit des christlichen Glaubens“ (23). Dementsprechend negativ wird das Selbstverständnis hermeneutischen Denkens dargestellt, das angeblich „ohne Wahrheitskriterium“ (65) ist sowie eine „Umdeutung von Wahrheitsfragen in Auslegungsfragen“ (78) betreibt. In diesem Sinn ist wohl auch die Verunglimpfung der Kritik Kants (vgl. 77) durch den Autor zu verstehen. Wenn es aber – wie Bernhard Wald mit Blick auf Aristoteles und Thomas von Aquin bemerkt – die „menschliche Erfahrung [ist], die zu denken gibt“ (73), braucht Philosophie (gerade auch im Kontext des katholischen Theologiestudiums!) die Komplexität und Fragmentarität eines argumentativen Diskurses nicht zu scheuen.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

SOZIOLOGIE

■ WAGNER GERHARD, *Herausforderung Vielfalt*. Plädoyer für eine kosmopolitische Soziologie. UVK Universitätsverlag, Konstanz 1999. (113) Kart.

Vorliegender Essay ist ein Extrakt aus der soziologischen Habilitationsschrift, die Gerhard Wagner im Sommersemester 1998 an der Universität Bielefeld einreichte. Die Grundthese dieser Studie besteht in einer Kritik an der üblichen Auffassung, Soziologie sei als „Gesellschaftsgeschichte“ (12) zu betreiben. Hinter diesem Paradigma sieht Wagner ein monistisches Modell gegeben, das der realen kulturellen Vielfalt in einer globalisierten Welt nicht gerecht werden könne. Es ist vor allem Niklas Luhmanns Rede von der „Weltgesellschaft“ (17) und seine Theorie „funktionaler Differenzierung“ (58), die – so Wagner – einem „metaphysischen“ Einheitsdenken (vgl. 57) verpflichtet sei. Soziologie habe sich aber viel grundsätzlicher auf die Situation des weltweiten Pluralismus einzulassen: „Wenn sich also die Soziologie angesichts der Globalisierung nicht selbst als Wissenschaft marginalisieren will, muss sie aufhören, Gesellschaftsgeschichte zu betreiben. Sie muss das Gattung-Exemplar-Denken mit dem Entwicklungsgesetz der Differenzierung hinter sich lassen und eine vergleichende Methode sowie einen Begriffsapparat ausbilden, mit denen sie die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte in ihrer Vielfalt erfassen und der für den Prozess der Globalisierung typischen zwischengesellschaftlichen Verflechtungen und grenzüberschreitenden Eingliederungen habhaft werden kann“ (36).